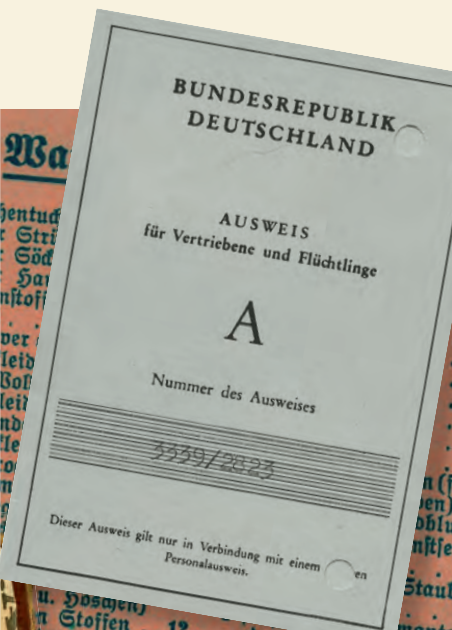


GEORGE TURNER

# „Was wollen die hier?“

Flüchtlinge und Einheimische 1945–49

Das Beispiel Ebstorf in der Lüneburger Heide



|             |    |  |
|-------------|----|--|
| u. Hoschen  | 12 | oder Sommermantel                      |
| der Höschen | 10 | 1 Badeanzug                            |
| er Höschen  | 6  | 1 Bademantel                           |
| Stoffen     | 8  | 1 Trainingsanzug                       |
| kurz Ärmel  | 6  | 1 Meter Wollstoff bis 94 cm breit      |
|             | 12 | 1 Meter Wollstoff über 94 cm breit     |
|             | 25 | 1 Meter anderer Stoff bis 94 cm breit  |
|             | 25 | 1 Meter anderer Stoff über 94 cm breit |
|             | 18 | 100 g Strüßgarn                        |



Berliner Wissenschafts-Verlag

# **Inhalt**

|                                      |    |
|--------------------------------------|----|
| <b>Vorbemerkung</b>                  | 7  |
| <b>Erste Flüchtlinge</b>             | 9  |
| <b>Britische Besatzungszone</b>      | 12 |
| <b>Kommunales Leben am Nullpunkt</b> | 17 |
| <b>Die Flüchtlingswelle</b>          | 20 |
| <b>Akute Bedürfnisse</b>             | 24 |
| Lebensmittel                         | 24 |
| Wohnen                               | 30 |
| Tauschzentralen und schwarzer Markt  | 34 |
| Pferdehaltung                        | 35 |
| Handwerk                             | 36 |
| Schulen                              | 37 |
| <b>Währungsreform</b>                | 39 |
| <b>Wunsch nach Zusammenschluss</b>   | 40 |
| <b>Hängepartie</b>                   | 43 |
| <b>Perspektive</b>                   | 44 |
| <b>Äußere Zeichen</b>                | 45 |
| <b>Vereinsleben</b>                  | 47 |
| <b>Bilanz</b>                        | 49 |
| <b>Schrifttum</b>                    | 51 |

## Vorbemerkung

Die Gruppe Ebstorf der Landsmannschaft Ostpreußen hat mich gebeten, anlässlich ihres 70-jährigen Bestehens bei der Festveranstaltung einige Überlegungen vorzutragen. Der Grund sei meine Herkunft aus Ostpreußen (geboren 1935 in Insterburg) und die Tatsache, dass ich von 1945 bis 1955 in Ebstorf gelebt habe, somit zu denjenigen gehöre, die von Beginn an die Situation von Flüchtlingen miterlebt hätten. Ich bin der Aufforderung gern nachgekommen. Meine ursprüngliche Absicht war, das Verhältnis von Einheimischen und Flüchtlingen insbesondere unter dem Aspekt zu betrachten, wie aus dem ursprünglichen Nebeneinander, manchmal auch Gegeneinander, ein Miteinander geworden ist. Zur schwierigen Situation der Flüchtlinge gibt es eine profunde, sehr kritische Darstellung aus dem Jahr 2008 von Andreas Kossert, „Die kalte Heimat“. Die negativen Beispiele sind bedrückend. Meine Erinnerung war, dass das Verhältnis in Ebstorf – von Ausnahmen abgesehen: auf beiden Seiten gab es nicht nur edle Menschen – besser gewesen ist. Dem wollte ich nachgehen. Das Vorhaben umzusetzen, war schwieriger als gedacht, weil es so gut wie kein brauchbares Material bzw. keine Quellen gibt. Da in Ebstorf ein Chronist erst zu einem späteren Zeitpunkt etabliert wurde, fehlt eine chronologische Darstellung von Ereignissen. Auch sonst ist keine Schrift oder ein Zeugnis über die Zeit nach 1945 ersichtlich. „Ebstorf – Aus der Chronik“ von Wilhelm Spangenberg und Sophia Wichelmann aus dem Jahr 1982 liefert nur wenige Erkenntnisse; die Zusammenstellung der letztgenannten Autorin von Berichten über einzelne Ereignisse „Aus der Geschichte des Klosterfleckens“, erschienen 1994, spart das Thema, von einem Hinweis abgesehen, völlig aus. Gewiss haben Beteiligte aus Ebstorf in privaten Korrespondenzen über ihre Eindrücke und ihr Er-

leben berichtet. Solche Zeugnisse aber sind nicht verfügbar, vermutlich auch längst „entsorgt“, weil inzwischen die Enkelgeneration vorhandene Schriftstücke aus der Feder von Opa oder Oma nicht mehr länger aufbewahren wollte. Vielleicht ist diese Broschüre eine Anregung für Leser, in privaten Unterlagen nach Belegen zu suchen, die ein besseres Zeugnis abgeben, als das bisher Aufgefundene.

Zeitzeugen, die jene Zeit bewusst erlebt haben und Ereignisse einzuordnen wussten, sind ebenfalls rar. Sie müssten um die 90 Jahre alt sein, wenn sie zur damaligen Zeit des Umbruchs nach 1945 die Gegebenheiten hätten erfassen und entsprechend bewerten sollen, also keine Kinder mehr waren.

Ich habe mich deshalb in der Darstellung der Zeit von 1945–49 insofern beschränkt, als die allgemeine Situation ins Gedächtnis gerufen und, soweit das möglich war, die lokalen Ereignisse dabei erwähnt werden. Damit sollte das Bild des täglichen Lebens am konkreten Beispiel deutlicher und plastischer werden. Herrn Manfred Schmidt, dem Leiter des Archivs der Samtgemeinde, danke ich für die konstruktive und wertvolle Unterstützung. Durch ihn konnten örtliche Besonderheiten ausfindig gemacht werden.

Diese Jahre werden in der Geschichtsschreibung weitgehend ausgespart. In einer im Frühjahr 2019 erschienen Gesamtschau „Wolfszeit – Deutschland und die Deutschen 1945–1955“ spricht der Autor von einem „blinden Fleck“<sup>1</sup> zwischen den großen Kapiteln der Geschichte, dem NS-Regime bis 1945 und der Bundesrepublik ab 1949. Das machte es besonders interessant, den Ereignissen dieser Zeit nachzugehen. Das Material war spärlich. Die vorgelegte Darstellung ist deshalb lückenhaft und musste oberflächlich bleiben.

---

1 Harald Jähner, S. 14.

Jede Besatzungszone hatte ihre Eigenarten. Außerdem machten sich auch in den neu gebildeten Ländern Unterschiede bemerkbar, abgesehen von lokalen Abweichungen. Aber eines war der Zeit doch gemeinsam: die Notlage der meisten Flüchtlinge und die Herausforderungen, denen sich die Einheimischen gegenüber sahen. Insofern ist die folgende Darstellung beispielhaft und typisch zugleich.

Der Text ist nicht frei von persönlichen Eindrücken und enthält autobiographische Elemente. Subjektive Urteile, gelegentliche Ungenauigkeiten und Gedächtnislücken bitte ich mir nachzusehen und der Tatsache zuzuschreiben, dass ich 1945 gerade erst mein 10. Lebensjahr vollendet hatte. Manches ist allerdings später durch Erzählungen und Berichte älterer Zeitzeugen ergänzt worden, die Wiedergabe insofern aus zweiter Hand.

## Erste Flüchtlinge

Insgesamt verloren durch Flucht und Vertreibung<sup>2</sup> 12-14 Millionen Menschen aus den Provinzen Ost- und



*Flüchtlingsausweis*

Quelle: Privatbesitz

2 Das Bundesvertriebenengesetz (BVFG) aus dem Jahr 1953 reservierte den Begriff Flüchtlinge, für die aus der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) Geflohenen. In den ersten Nachkriegsjahren war „Flüchtlinge“ die gängige Bezeichnung für alle, die ihre angestammte Heimat verlassen mussten. Daneben wird im Folgenden auch der Begriff „Vertriebene“ verwendet. „Heimatvertriebene“ waren nach dem Gesetz (1953) diejenigen, die bereits am 31.12.1937 in den entsprechenden Fluchtgebieten ansässig waren. Sie erhielten den Flüchtlingsausweis „A“. Personen, die nach dem Stichtag erstmalig in den Gebieten wohnten, bekamen den Ausweis „B“, Sowjetzonenflüchtlinge den Ausweis „C“.